

Globethics Repository



Systemtransformation und Homo oeconomicus (System Transformation and Homo Economicus)

This page was generated automatically upon download from the Globethics Repository.
More information on Globethics see <https://www.globethics.net>. Data and content policy
of Globethics Repository see <https://repository.globethics.net/pages/policy>.

Item Type	Article
Authors	Uhlig, Christiane;Büscher, Martin
Publisher	Institut für Wirtschaftsethik der Universität St. Gallen
Rights	With permission of the license/copyright holder
Download date	2026-07-14 00:57:10
Link to Item	http://hdl.handle.net/20.500.12424/183952

IWE
Institut für Wirtschaftsethik
der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften
CH-9010 St. Gallen, Guisanstrasse 11, Telefon 071/30 26 44

Systemtransformation und Homo oeconomicus

**Institutionelle Voraussetzungen der Marktwirtschaft
am Beispiel der
Wirtschaftsgesinnung im russischen Kulturraum**

*Christiane Uhlig
Martin Büscher*

Nr. 60

Dr. Christiane Uhlig ist Osteuropa-Historikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für russische Kultur- und Sozialgeschichte der Hochschule St.Gallen. Dr. Martin Büscher ist Diplom-Volkswirt und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Wirtschaftsethik der Hochschule St.Gallen. Der gemeinsame Beitrag geht zurück auf mehrere Begegnungen infolge von Forschungsaufenthalten in Moskau.

Januar 1994

Copyright 1994 bei den Autoren

ISBN 3-906548-60-0

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	V
-----------------	---

1.	Ausgangspunkt	1
	1.1	Einleitung und Fragestellung 1
	1.2	Mentalitätsgeschichte und sowjetische Sozialforschung 6
2.	Einführung der Marktwirtschaft und sozio-kulturelle Defizite der ordnungspolitischen Analyse	9
3.	Das "westliche Erbe" der Marktwirtschaft	13
	3.1	Die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen des klassischen Liberalismus: Die Idee des selbstregulierenden Marktes 13
	3.2	Die sozialgeschichtlichen Voraussetzungen des Ordoliberalismus: Das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft 15
4.	Historische Vorgaben der Marktwirtschaft: Wirtschaftsgesinnung im russischen Kulturraum	18
	4.1	Die sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen 18
	4.2	Kulturgeschichtliche Tiefenstrukturen 21
	4.3	Kategorien einer russischen Wirtschaftsmentalität 25
5.	Schlussfolgerungen: Wirtschaftsliberalismus und kontextuelle Ordnungspolitik	29

Literaturverzeichnis	33
----------------------	----

Zusammenfassung

Die These dieses Beitrages ist, dass ordnungspolitische Analysen über wirtschaftliche und politische Faktoren hinausgehend der verstärkten Berücksichtigung regionaler sozio-ökonomischer Kontexte bedürfen. Mittels einer sozio-ökonomischen Erweiterung des Horizontes der Ordnungspolitik ergeben sich umfassendere Analysemöglichkeiten - dies nicht nur in bezug auf die keineswegs einheitlich verlaufenden Transformationsprozesse in den Staaten des ehemaligen Ostblocks, sondern auch für ordnungspolitische Fragen der Entwicklungspolitik und der ordnungspolitischen Neuorientierung in Industriegesellschaften.

Der Grundgedanke dieses Textes soll in drei Schritten entwickelt werden: Im ersten Schritt durch eine Kommentierung der neuralgischen methodologischen Spannungsfelder der Ökonomie als einer Sozialwissenschaft. Ordnungspolitisch darauf aufbauend werden danach zwei liberale (markt-) wirtschaftliche Konzeptionen auf ihre historischen und kontextuellen Voraussetzungen hin untersucht: Das geistesgeschichtliche Fundament einer freien Marktwirtschaft bei Adam Smith und die sozialgeschichtlichen Rahmenbedingungen des Konzeptes der Sozialen Marktwirtschaft in Deutschland. Diese Überlegungen bilden die Grundlage für die Analyse der geistes- und sozialgeschichtlichen Besonderheiten in bezug auf die Einführung eines marktwirtschaftlichen Systems am Beispiel Russlands. Den konkreten Ausgangspunkt für diese Analyse bilden folgende Fragen:

Gibt es den so oft beschriebenen Typus des Russen, gibt es den Homo sovieticus als mentalitätsgeschichtliche Konstante, der auch heute noch über einen Eigensinn verfügt, der sich nicht in Kongruenz mit dem offiziellen wirtschaftlichen und politischen Kurs befindet und sich als nicht verfügbar erweist? Worin soll diese Andersartigkeit des russischen Menschen bestehen, die sowohl von zahllosen westlichen Besuchern Russlands und der Sowjetunion als auch von Russen selber oft beschrieben wurde und die diesen so faszinierend und gleichzeitig fremd und unbegreiflich erschienen ist und oft noch erscheint? Müssen diese Fragen von den russischen Reformökonomen und westlichen Wirtschaftsexperten in ihre Konzepte mit einbezogen werden, wenn Rückschläge oder ein Scheitern verhindert werden sollen?

1. Ausgangspunkt ¹

1.1 Einleitung und Fragestellung

"Ich möchte, dass unsere Wirtschaft genauso wird wie die im Westen. Ich möchte, dass unsere Menschen eine gute Lebensqualität haben, ein hohes Niveau, das gleiche wie in Amerika, und die gleiche Technologie wie in Japan und Amerika. Aber ich habe Angst davor, diesen russischen Teil unserer Seele zu verlieren, die Liebe zur Literatur und ... wie soll ich es ausdrücken ... unsere unpraktische Natur. Vielleicht sind wir zu faul, das ist sicherlich ein Minus, aber gleichzeitig auch ein Plus."

Andrej Wosnessenski

Einige Fachleute vermuten, dass die Theorie des Vergleichs von Wirtschaftssystemen nach dem Ende des Sozialismus einen rapiden Abschwung erfahren wird. Dies ist sicherlich richtig für die ideologischen Antagonismen in bezug auf Wirtschaftssysteme in der Zeit des Kalten Krieges und seiner unmittelbaren Nachwirkungen. Diese Annahme ist sicher auch richtig für eine scharfe und dogmatische Gegenüberstellung von Marktwirtschaft und Planwirtschaft. Die These dieses Beitrages ist jedoch, dass zukünftige Systemanalysen über den Vergleich der wirtschaftlichen und politischen Faktoren hinaus die verstärkte Einbeziehung sozio-kultureller Fundamente erfordern. Mittels solch einer Erweiterung des Horizontes der Ordnungspolitik ergeben sich umfassendere Analysemöglichkeiten - dies nicht nur in bezug auf die keineswegs einheitlich verlaufenden Transformationsprozesse in den Staaten des ehemaligen Ostblocks.

Der Grundgedanke dieses Textes soll in drei Schritten entwickelt werden: Im ersten Schritt durch eine Kommentierung der neuralgischen methodologischen Spannungsfelder der Ökonomie als einer Sozialwissenschaft. Danach werden zwei repräsentative wirtschaftliche Systeme auf ihre historischen und kontextuellen Voraussetzungen hin untersucht: Das geistesgeschichtliche Fundament einer freien Marktwirtschaft bei Adam Smith und die sozialgeschichtlichen Rahmenbedingungen des Konzeptes der Sozialen Marktwirtschaft in Deutschland. Diese Überlegungen bilden

¹ Wir danken Natalja Makasheva, Institut für Wissenschaftliche Information (INION), Moskau und Wladimir Awtonomow, Institut für Weltwirtschaft und Internationale Beziehungen (IMEMO), Moskau sowie Hans G. Nutzinger, GHS Kassel/Wissenschaftskolleg Berlin, für kritische Diskussion und vielfältige Anregungen.

die Grundlage für die Analyse der geistes- und sozialgeschichtlichen Besonderheiten in bezug auf die Einführung eines marktwirtschaftlichen Systems in Russland. Diese Analyse zielt nicht auf eine biologistische Determinierung oder moralische Bewertung feststellbarer gesellschaftlicher Spezifika, sondern ausschliesslich auf eine historische Herleitung derselben. Nur so lässt sich auf die Frage, ob auch "ausserökonomische" Faktoren bei der Übertragung marktwirtschaftlicher Konzepte in andere Kontexte einbezogen werden müssen, eine Antwort finden.

Ausgehend von den aktuellen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen, die sich beim Transformationsprozess in der ehemaligen Sowjetunion und exemplarisch in Russland stellen, werden von verschiedener Seite Zweifel geäussert, ob der sich streng nach westlichem (amerikanischem) Muster richtende marktwirtschaftliche Kurs den erwarteten Erfolg bewirkt.² Die westlichen Industrieländer zeigen sich nach einer ersten Phase der Euphorie ob des Systemwandels zurückhaltender als es die Reformländer sich wünschen, da sich die politische und wirtschaftliche Lage, besonders in der ehemaligen Sowjetunion, als viel schwieriger und labiler erwiesen hat.³ Der langanhaltende Kampf zwischen Präsident Jelzin und dem Parlament und die daraus resultierenden Wahlen für ein neues Parlament und eine neue Verfassung im Dezember 1993 machen deutlich, dass Widerstand gegen das Reformprogramm auf politischer Ebene, aber auch Unzufriedenheit bei einem grossen Teil der Bevölkerung vorhanden sind. Nichtentwicklung einer demokratischen politischen Praxis, Nichtexistenz eines demokratischen Rechtsstaates, noch kaum vorhandene institutionelle Rahmenbedingungen, weiterhin drohende Hyperinflation, notwendige Betriebsschliessungen, Arbeitslosigkeit und die damit verbundene soziale Erosion - dies

² Vgl. "Russland: Die radikalen Rezepte der Marktwirtschaftler führen in die Krise -Zeit für die Notbremse", in: Die Zeit, Nr.25, 12. Juni 1992; S.47, "Eine starke Hand für Mütterchen Russland? Russlands enttäuschte Elite wendet sich vom Westen ab und sucht ihr Heil in der nationalistischen Abschottung", in: Die Zeit, Nr.33, 7.August 1992; S.6, "Russische Industrielobby gegen Gaidars Reformen - Für mehr Kredite und eine Erhaltung der Staatsbetriebe", in: Neue Zürcher Zeitung, Nr.227, 30.September 1992; S.39, "Auf der Suche nach dem verlorenen Staat", in: Moskau News, Nr. 5, Mai 1993; S. 4.

³ Vgl. Sik, O.: Simplifizierte Theorien und Wirtschaftspolitiken gefährden die Systemtransformation, in: Wirtschaft und Gesellschaft, Nr. 1, 1993; S. 71-81. Vgl. ebenfalls die Berichte über das 23. Davoser Symposium, in: Neue Zürcher Zeitung Nr. 25, 1.Februar 1993 "Morgenröte in osteuropäischen Ländern" (S.11).

sind Negativaspekte einer Entwicklung, deren Gewichtung gerade durch das Wahlverhalten der russischen Bevölkerung zum Ausdruck gekommen sind. Sowohl der Ausgang der russischen, aber auch der polnischen Wahlen bestätigt die Notwendigkeit, sich auch mit diesen Aspekten des Transformationsprozesses schon im Vorfeld auseinanderzusetzen und nicht erst, wenn die Fehlentwicklung ausser Kontrolle geraten ist.

Umgestaltung nach westlichem Vorbild wird in Russland nicht zum ersten Mal versucht, sie ist aber bis heute nie mit dem von den jeweiligen Initianten intendierten Ergebnis verlaufen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwieweit für den spezifischen Verlauf der wirtschaftlichen Modernisierung Russlands auch Elemente einer spezifischen Wirtschaftsgesinnung verantwortlich sind. Gibt es den so oft beschriebenen Homo russicus, gibt es den Homo sovieticus als mentalitätsgeschichtliche Konstante, der auch heute noch über einen Eigensinn verfügt, der sich nicht in Kongruenz mit dem offiziellen wirtschaftlichen und politischen Kurs befindet und sich als nicht verfügbar erweist? Müssen diese Überlegungen von den russischen Reformökonomen und westlichen Wirtschaftsexperten in ihre Konzepte mit einbezogen werden, wenn Rückschläge oder ein Scheitern verhindert werden wollen? Handelt es sich bei diesen Problemen um typische "Flegeljahre des Kapitalismus"(P.Subbotin) und notwendige Übergangsprobleme, oder sind die Ursachen der Probleme unter anderem auch in Konzepten zu sehen, die ordnungspolitische Gestaltungsprobleme einseitig ökonomisch und systemisch glauben lösen zu können und die deshalb solche Aspekte unberücksichtigt lassen? ⁴

Es gibt bisher nur wenige aktuelle Studien, die sich die Beantwortung dieser Fragen zum Ziel gesetzt haben. Sie kommen aber zu keiner übereinstimmenden Aussage und weisen auch bezüglich Methodik und verwendeter Begrifflichkeiten Schwächen auf.

Die ländervergleichende Studie "Hunting for the homo sovieticus", die von zwei Wirtschaftswissenschaftlern und einem Soziologen (Robert Shiller Yale, Maxim

⁴ Diese Fragestellung knüpft an Forschungen an, wie sie schon in den 60er und 70er Jahren in bezug auf die unterschiedlichen Wirtschaftsentwicklungen bestimmter asiatischer Gesellschaften unternommen worden sind. Vgl. die Aufsätze von Ayal, E.B. und Geertz, C., Lüthy, H., in: Gesellschaft in der industriellen Revolution, hg.v. Braun, R., u.a., Köln 1973.

Boycko Moskau, Vladimir Korobov Cherson) zwischen 1990 und 1992 durchgeführt worden ist, beruht auf 2670 telefonischen und persönlichen Befragungen in Russland, der Ukraine, den USA, Japan, Ost- und Westdeutschland. Das erklärte Ziel ist es zu erforschen, in welchem Ausmass unterschiedliches Verhalten auf tief verwurzelte Verhaltenstraditionen oder auf systemische Fehlentwicklungen zurückzuführen sind. Sollten "attitudinal factors", die lediglich vage mit Charaktereigenschaften, Persönlichkeit und Kultur umschrieben werden, überwiegen, wäre dies ein Beweis für die Existenz des Homo sovieticus und dann wäre gegenüber dem jetzigen Transformationsprozess Vorsicht geboten, erwiesen sich aber die "situational factors", ebenso vage als die Wahrnehmung der eigenen wirtschaftlichen Situation definiert, als vorherrschend, wäre die Theorie des Homo sovieticus widerlegt, denn "situational factors" lassen sich mittels ökonomischer Massnahmen schnell verändern. Das Ergebnis dieser Studie bestätigt dann die Vorannahme der Wissenschaftler, dass es den Homo sovieticus nicht gibt und dass die Russen in ihrer Handlungsorientierung auf das Prinzip der freien Marktwirtschaft kaum von Amerikanern oder Japanern unterscheiden, oder wenn, dann nur auf Grund situationsbedingter Hindernisse, dass einer schnellen Umgestaltung hin zur Marktwirtschaft nichts entgegensteht.

Kritik an dieser Studie muss schon da ansetzen, wo der zentrale Begriff des Homo sovieticus ungeklärt bleibt und dennoch zur Beweisführung für dessen Nichtexistenz verwendet wird, wo diese Beweisführung durchgeführt wird, obwohl die Wissenschaftler gemäss eigener Aussage auf Grund der Antworten der Befragten keine Angaben darüber machen können, ob länderdivergierende Verhaltensweisen Ausdruck unterschiedlicher Grundhaltungen oder "nur" Ausdruck unterschiedlicher ökonomischer Verhältnisse sind.⁵ "We cannot be sure whether Japanese men and women would not work more and watch television much less if they were transferred to a Soviet-style economic environment."⁶ Auch die Art der Fragestellung gibt Anlass zur Kritik. Am Beispiel der Frage nach Ruhm oder Geld wird dies deutlich. 65% der Moskauer würden es vorziehen wohlhabend aber unbekannt anstatt ruhmreich und arm zu sein. In den USA sind es hingegen nur 54%. Dieses Ergebnis dient in dieser Studie unter der Rubrik

⁵ Shiller, R.J./ Boycko, M./ Korobov, V.: Hunting for Homo Sovieticus: Situational versus Attitudinal Factors in Economic Behavior, in: Brookings Papers on Economic Activity, Nr.1/1992; S. 137

⁶ Ebenda, S. 137-138.

"attitudinal behaviour" als Beweis einer ökonomischen Wertorientierung der Russen, die unabhängig von der aktuellen ökonomischen Situation existiere.

Zu einem genau entgegengesetzten Ergebnis kommt eine Studie von russischen Soziologen, die mit ihren Fragen auf Alltagsrealitäten Bezug nehmen und nicht auf konjunktivische Möglichkeiten, wie dies bei Shiller, Boycko und Karobov der Fall ist.⁷ Aufgrund der Auswertung der Antworten erachten sie den "sovetskij prostoj celovek" (im russischen Original), als die sozial-anthropologische Grundlage der sowjetischen, bzw. russischen Gesellschaft, verstehen ihn als einen historisch entstandenen soziokulturellen Typus, den sie in eine Reihe mit dem Homo oeconomicus und dem Homo ludens stellen.⁸ Dass dieser "sowjetische einfache Mensch" in seinem Verhalten nicht in Übereinstimmung mit den anvisierten Transformationszielen steht, zeigen die Antworten der 2696 Befragten (auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion). Der "Sowjetmensch" sei entindividualisiert und allem Elitären und Einzigartigen gegenüber ablehnend eingestellt, was sich darin zeige, dass fast die Hälfte aller Befragten ein niedriges, dafür aber festes Einkommen und eine gesicherte Zukunft bevorzugt, dass 62% der Befragten es strikt ablehnen, Leitungspositionen einzunehmen, dass 25% misstrauisch würden, wenn ein Mitbürger sich initiativreich zeige, und darin, dass annähernd jeder Zweite die Existenz von Millionären ablehnt. Aufschlussreich sind die Antworten auf die Frage nach dem gegenwärtigen nationalen Selbstverständnis der Russen und dem Russenbild der nichtrussischen Völker der ehemaligen Sowjetunion. Positiv bewertet werden Eigenschaften wie Einfachheit und Offenheit, Gastfreundschaft, Hilfsbereitschaft, Duldsamkeit und Friedensliebe. Über all dies verfüge der Russe in starkem Masse. Hingegen besitze er keine Tatkraft und keinen Unternehmergeist, er sei nicht rational und nicht kultiviert, unpraktisch und faul - alles Eigenschaften, die vom Ideal des anvisierten Homo oeconomicus stark abweichen. Als weit überlegen erscheinen den Russen selber in diesen Belangen die Engländer, Juden und Litauer, denen dafür aber die als positiv bewerteten "russischen" Eigenschaften abgehen würden.

⁷ Vgl. Juri Lewada, Die Sowjetmenschen 1989-1991, Soziogramm eines Zerfalls, Berlin 1992.

⁸ Problematisch ist, dass die Autoren diese Einreihung weder auf der begrifflichen noch auf der inhaltlichen Ebene genau begründen.

Als ein zentrales Ergebnis dieser Studie wird die Diskrepanz von Wort und Tat aufgeführt, ein Umstand, der in der ersten Studie überhaupt nicht problematisiert wird: "Auf der deklarativ-verbalen Ebene ist die Bereitschaft zu einer radikalen Veränderung des Wirtschaftssystems bei den meisten vorhanden. Auf der pragmatischen Ebene herrschen Vorsicht, Befürchtungen und Hoffnungen auf die rettende 'Fürsorge' von oben vor. Man sieht, dass diese Orientierung der traditionell russischen Hoffnung auf den rettenden Glücksfall, auf das berühmte 'Vielleicht', auf die wundersame Einmischung in den Lauf der Dinge verwandt ist."⁹

Aber auch westliche Wissenschaftler weisen immer wieder auf die daraus resultierende Problematik hin:

"Die Verhaltensänderungen selbst sind im theoretischen Reformmodell nicht explizit operationalisiert, sondern nur implizit Voraussetzung für und Folge von Reformschritten. Es ist auf jeden Fall notwendig, sich über die theoretische und empirische Erfassung und die mögliche Beschleunigung der Diffusion angestrebter Verhaltensänderungen auf individueller und kollektiver Ebene intensiver Gedanken zu machen."¹⁰

1.2 Mentalitätsgeschichte und sowjetische Sozialforschung

"Das Gespräch über Russland muss also damit beginnen, die russische Mentalität genau unter die Lupe zu nehmen; eine heikle Operation, die Präzision erfordert".¹¹

V. Jerofejew

Dass die historische Dimension dieser problematisierten Charakteristika, wie die der Einstellung der Russen zur Arbeit, zu wirtschaftlichem Erfolg und individuellem Gewinnstreben als Bestandteil eines internalisierten Wertesystems von sowjetischer

⁹ Ebenda, S. 49.

¹⁰ Egger, U./ Kappel, R./ Melzer, A.: Osteuropa auf dem Weg zur Marktwirtschaft: Gedanken zur Unterstützung des Übergangs, in: Osteuropa Wirtschaft, 1/1992; S.29.

¹¹ Jerofejew, V.: Ein Volk im Aufbruch. Wohin?, in: GEO Spezial Nr. 2, 8.April 1992; S.6.

Seite bisher ungenügend erforscht bis unerforscht geblieben sind, kann nicht überraschen, gab es doch für diese Forschungsfragen innerhalb der sowjetischen Sozialforschung offiziell keinen Platz. Trotz der nun legitimierten Methodenfreiheit befinden sich die Gesellschaftswissenschaften seit der Perestroika und noch mehr seit dem Ende des Sowjetsystems in einer Umbruchsituation, was konkret eine finanzielle, aber auch inhaltliche Krise bedeutet. Gleichwohl zeigen wissenschaftliche Diskussionsrunden, wie bspw. die 1991 am Philosophischen Institut der Russischen Akademie der Wissenschaften zum Thema "Arbeitsethik als Problem der russischen Kultur"¹² abgehaltene, oder das von Wirtschaftshistorikern der Akademie der Wissenschaften in Moskau lancierte Projekt "Mentalität des russischen Bürgertums im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts", dass auch unter russischen Wissenschaftlern ein Interesse besteht, diese kulturgeschichtlichen Fragen zu erforschen. Sozial- und kulturgeschichtlich orientierte Forschungsansätze, wie sie in Westeuropa und den USA entwickelt wurden, so bspw. Max Webers soziologische Studien zur protestantischen Ethik und deren Auswirkungen auf die Wirtschaftsform des Okzidents, lehnte die offizielle sowjetische Geschichtswissenschaft während Jahrzehnten als bürgerlich, idealistisch oder, wie im Falle Webers, als reaktionär ab.¹³ Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass es trotz der sehr guten Quellenlage nur wenige Forschungen zur russischen Wirtschaftsmentalität und ihren historischen Bedingungen gibt. Gleichwohl ist heute ein starkes Interesse nicht nur unter Osteuropahistorikern an dieser Fragestellung evident.¹⁴

¹² Vgl. Trudovaja etika kak problema otecestvennoj kultury, in: Voprosy filosofii, Nr.1 1992.

¹³ Die Verabsolutierung der Sowjetideologie bedeutete auch das zwangsweise Ende einer fruchtbaren Diskussion innerhalb der russischen Intelligentsia über das kulturelle und politische Selbstverständnis des russischen Volkes im 19. Jahrhundert.

¹⁴ Vgl. u.a. Heller, K.: Russische Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd.1, Darmstadt 1987; Pipes, R.: Russland vor der Revolution. München 1984; Fenster, A.: Adel und Ökonomie im vorindustriellen Russland. Wiesbaden 1983; Buss, A.: Die Wirtschaftsethik des russisch-orthodoxen Christentums. Heidelberg 1989 sowie Sundhaussen, H.: Der Wandel in der europäischen Agrarverfassung während der frühen Neuzeit, in: Südost-Forschungen, Bd.49, 1990. Das Quellenmaterial reicht von den Berichten der "Fremden" über Russland, über die philosophischen Erörterungen von Russen über das "richtige" politische und wirtschaftliche System für Russland, die russischen literarischen Texte als Zeugnisse russischen Selbstverständnisses, die russischen Parteidiskussionen zum Thema des wirtschaftlichen Weges Russlands im 19. und 20. Jahrhundert,

"Vom 16. Jahrhundert an entwickelt sich im Abendland eine neue Gesellschaft: die kapitalistische. Ergebnis einer neuen Produktionsweise, Ausfluss der Geldwirtschaft, Werk der Bourgeoisie? Gewiss, aber auch Ergebnis neuer Einstellungen gegenüber Arbeit und Geld, eine Mentalität, die man seit Max Weber mit der protestantischen Ethik verknüpft."¹⁵ Es stellt sich die Frage, ob dieser von Jacques Le Goff sehr verkürzt dargestellte Vorgang sich auch auf die russische Entwicklung übertragen liesse, ob sich hier vergleichbare überindividuelle Prozesse und Kollektivphänomene feststellen lassen oder ob die russisch-orthodoxe Religionsauffassung in ihrer Verbindung mit einem scheinbar unwandelbaren patrimonialen Herrschaftssystem einen Einfluss auf die kollektiven Denk- und Verhaltensweisen zur Folge hatte, die nicht die gleichen Entwicklungsergebnisse wie in Westeuropa zuliessen.¹⁶ Gerade der Verlauf der russischen und sowjetischen Geschichte bietet Beispiele dafür, dass politische und wirtschaftliche Veränderungen verordnet werden konnten, nicht aber parallel dazu ein entsprechender Mentalitätswandel. Diese daraus resultierende Ungleichzeitigkeit und mangelnde Kongruenz führte zu Spannungen und zu Unwägbarkeiten hinsichtlich der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung. Die Mentalität als Ausdruck einer Tiefenstruktur ist das, was sich am langsamsten ändert und was gleichwohl entscheidend für gesellschaftliche Veränderungen ist. Muss aus diesem Grund nicht auch heute mit ihr gerechnet werden?¹⁷

bis hin zu den sowjetischen Arbeitsinspektionsberichten und den Fabrikgeschichten der Sowjetzeit, den statistischen und sozialwissenschaftlichen Untersuchungen und den autobiographischen Texten von Russen, unter denen die Texte der sogenannten Dissidenten am aufschlussreichsten sind.

¹⁵ Le Goff, J.: Eine mehrdeutige Geschichte, in: Raulff, U. (Hrsg.): Mentalitäten-Geschichte. Berlin 1989; S. 19.

¹⁶ Im Gegensatz zur protestantischen Ethik besitzt innerweltliches Handeln in der Orthodoxie keinerlei Heilsbedeutung. Im Gegenteil, Handeln gilt als Versuchung, gegen die der Gläubige seinen Gnadenstand als Gefäß Gottes behaupten muss. Die religiöse Bewährung vollzieht sich für die Orthodoxie gegen die Welt und gegen das weltliche Tun und nicht mit ihr und durch sie.

¹⁷ Einen kurzen Überblick über diese Positionen innerhalb der Geschichtswissenschaften bietet Raulff, U.: Mentalitäten-Geschichte. Berlin 1989.

In Anbetracht dieser Vorüberlegungen stellt sich die Frage, welche methodischen Möglichkeiten bestehen für eine Theorie der Marktwirtschaft, sich solchen impliziten Voraussetzungen gegenüber zu öffnen? Welche eigenen soziokulturell zu relativierenden Wurzeln weist sie auf? Wie können dazu Ansätze zeitgenössischer Wirtschaftsethik einbezogen werden, wenn man Wirtschaftsethik als eine Reflexion der normativen Grundlagen der Ökonomie versteht?

2. Einführung der Marktwirtschaft und sozio-kulturelle Defizite der ordnungspolitischen Analyse

"Für Euch Amerikaner ist das alles so leicht. Ihr habt die Mechanismen und Institutionen. Aber wir? Wir haben nichts, nichts, gar nichts. Bei uns ist der Begriff Marktwirtschaft für die Leute gleichbedeutend mit Spekulantentum".

Michail Gorbatschow

Die Ordnungspolitik ist der Bereich der Ökonomie, in der ökonomische und als nicht-ökonomisch verstandene Einflüsse zusammenfließen: "Gegenstand der Ordnungspolitik ist die Gestaltung der ethischen, rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen des Verhaltens von Wirtschaftssubjekten und politischen Entscheidungsträgern, d.h. der Wirtschaftsordnung einerseits (Wirtschaftsordnungspolitik) und der staatlichen Ordnung andererseits (Staatsordnungspolitik)".¹⁸ Ordnungspolitik ist ihrem Wesen nach interdisziplinär. Aber auch für die ökonomische Wissenschaft insgesamt stellt sich die Frage, ob grundsätzlich und prinzipiell ein autonomer ökonomischer Sachbereich abgegrenzt werden kann. Die Namen der deutschen Ökonomen Gustav von Schmoller und Carl Menger stehen für die Antagonisten eines neuralgischen Punktes der Methodologie der Wirtschaftswissenschaft. Dieser Prozess ist in der ökonomischen Dogmengeschichte bekannt als der Methodenstreit und spitzte sich in der Frage zu, was Gegenstand und Methode der Wirtschaftswissenschaft sei. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als dieser Methodenstreit einsetzte, wurde die ökonomische Wissenschaft, besonders in Deutschland von Schmoller und seinen Anhängern dominiert. Die zeitgenössische Ökonomie heute hingegen wird überwiegend geprägt durch die analytische Schule, die sich an Mengers Denkweise anlehnt. Für Schmoller

¹⁸ Cassel, D.: Wirtschaftspolitik als Ordnungspolitik, in: Ders. u.a. (Hrsg.): Ordnungspolitik. München 1988; S.313.

konnte kein ökonomisches Phänomen angemessen untersucht und verstanden werden ohne Einbeziehung der geographischen, kulturellen, sozialen, politischen und ethischen Elemente. Wenn z.B. die Entstehung eines Industriegebietes wie an Rhein und Ruhr erforscht werden sollte, mussten alle klimatischen, geographischen, ethnischen, historischen, etc. Faktoren untersucht werden, um die Wettbewerbsfähigkeit, Distributionsmöglichkeiten, Preisentwicklungen, etc. zu verstehen. Die historische Schule vertrat damit einen induktiven, holistischen, historischen-ethischen Ansatz in der Ökonomie. Einer der berühmten Sätze, der Schmoller zugeschrieben wird, lautet: "Es wird kein Nagel ohne Ethik in die Wand geschlagen". Im Unterschied dazu geht die analytische Schule davon aus, dass es ökonomische Phänomene gibt, die unabhängig sind von umgebenden nicht-ökonomischen Faktoren, und unterstützt die Forschung über das autonome Verhältnis von Preisen, Zinsen und Wechselkursen, Wirtschaftswachstum und wirtschaftlicher Entwicklung. Das methodologische Instrumentarium dieses Ansatzes ist unhistorisch, individualistisch und universal orientiert und deduktiv durch die Kombination ökonomischer Faktoren unter Betrachtung des übrigen als gegebene, gleichwohl vernachlässigbare Rahmenbedingungen, naturwissenschaftlichen Modellen ähnlich.

Der Streit dieser Schulen ist nicht durch empirische oder theoretische Einsichten beigelegt und gehört immer noch zu einer der neuralgischen Fragen, denen sich jeder Ökonom stellen muss. Die historische Schule ist in der westlichen Ökonomie jedoch nahezu ausgestorben, einige Spuren existieren in institutionellen Ansätzen der Ökonomie.¹⁹ Die analytische Schule dominiert in Forschung und Lehre. Sie trennt nicht nur die nicht-ökonomischen Faktoren ausdrücklich von ihrem Paradigma, sondern versucht auch, ökonomische Gesetzmässigkeiten in anderen Bereichen des sozialen Lebens zu untersuchen und entwickelt so eine ökonomische Theorie der Politik, eine ökonomische Theorie der Familie, eine ökonomische Theorie der Ethik. Es ist fair zu sagen, dass nicht-ökonomische Faktoren weitgehend ausgeschlossen werden²⁰. Trotzdem wäre es unfair, den instrumentellen Wert der analytischen Schule zu

¹⁹ Vgl. Gruchy, A.: *The Reconstruction of Economics - An Analysis of the Fundamentals of Institutional Economics*. New York, Westport, London 1987; S.41ff., Hodgson, G.: *Economics and Institutions - A Manifesto for a Modern Institutional Economics*. Cambridge, Oxford 1988; S.28ff.

²⁰ Vgl. Sen, A.: *On Ethics and Economics*. Oxford, New York 1987; S.25f.

übersehen oder zu vernachlässigen. Sie kann nicht innerhalb ihrer eigenen Logik und daraus resultierenden Beiträgen zur konzeptionellen Beratung der Politik kritisiert werden. Der neuralgische Punkt ist, dass die Grundlagen auf denen und für die diese Konzepte entwickelt werden, in starkem Wandel begriffen sind und dass der Wandel der philosophischen, sozialen oder politischen Fundamente nicht einbezogen wird. Die letzte Weisheit mag in der Verbindung beider Ansätze liegen und in dem Bewusstsein der Notwendigkeit von Verbindungen als eines immanenten dialektischen Spannungsfeldes der ökonomischen Disziplin. Mikro- und Makroökonomie weisen einen hohen analytischen und instrumentellen Wert auf, bedürfen aber einer nicht-ökonomischen Grundlage. Eine verengende Interpretation der historischen und sozialen Grundlagen ökonomischer Schlüsselkategorien birgt die Gefahr von Anachronismen in der ökonomischen Denkgeschichte und irreführender Fundamente für eine Politikberatung in anderen historischen und regionalen Kontexten auf.

Welche Verbindung weisen diese Überlegungen zur Wirtschaftsethik auf? Wirtschaft und Ethik können auf vielfältige Weise miteinander verbunden werden. In der jüngeren Literatur sind drei Hauptansätze zu unterscheiden: korrektive, funktionale und integrative Wirtschaftsethik²¹. Der erste bemüht sich, moralische Prinzipien auf autoritative Weise auf die Wirtschaft anzuwenden. Er erkennt eine klare hierarchische Perspektive und ist oft bei Nicht-Ökonomen, Philosophen, Theologen, Politikwissenschaftlern, etc zu finden in einer prinzipiell kritischen oder prinzipiell affirmativen Haltung gegenüber der Wirtschaft im allgemeinen. Funktionale Wirtschaftsethik andererseits erkennt die Rolle der Ethik als hilfreich für ökonomische Interessenlagen. Grob gesagt zahlt sich Ethik langfristig aus und trägt zu einer Senkung von Transaktionskosten bei. Dieser Ansatz kann in der Neuen Institutionenökonomie als eine ökonomische Theorie der Ethik eingeordnet werden. Der dritte, integrative Ansatz von Wirtschaft und Ethik versucht, sich auf die normativen Fundamente der Ökonomie zu konzentrieren und die ethischen Dimensionen der Ökonomie selbst, in der Dogmengeschichte und in den sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen zu identifizieren. Er versucht, die quasi-naturwissenschaftliche Methode der Ökonomie infrage zu stellen und den ökonomischen Horizont in bezug auf nicht-ökonomische

²¹ Vgl. Ulrich, P.: Wirtschaftsethik auf der Suche nach der verlorenen ökonomischen Vernunft, in: Ders. (Hrsg.): Auf der Suche nach einer modernen Wirtschaftsethik - Lernschritte zu einer reflexiven Ökonomie. Bern, Stuttgart 1990; S.179ff.

Voraussetzungen und die normativen, häufig in Vergessenheit geratenen philosophischen und sozialen Wurzeln zu erweitern. Dieser Ansatz möchte die ethischen und sozialen Fundamente in ihrer historischen Entstehungszeit herausstellen, deren historische Relativität darlegen und Elemente des sozialen Wandels und dem folgend Neubestimmungsbedarf von Grundkategorien in den Vordergrund rücken.

Wenn Wirtschaft nicht als wert- und politikfreien Raum verstanden wird, ist Wirtschaft kein Sonderbereich, sondern Teil der Kultur und Lebenswelt. Kultur ist dabei zu verstehen als die Summe der sozialen, wirtschaftlichen, politischen, mentalitätsgeschichtlichen Faktoren, die das Leben einer Nation prägen²². Wenn ökonomische Gesetze nicht universal gültig sind, dann ist wirtschaftliche Entwicklung auch keine verallgemeinerbare Sach- oder Naturgesetzlichkeit, sondern mit "Kultur" als der Natur des Menschen, seinem Denken und Handeln ist Wirtschaft ein menschengemachtes "Kulturprodukt"²³. Unter dieser Prämisse werden die kulturellen Umstände von Raum und Zeit in ihrem Einfluss auf die normativen Fundamente und Voraussetzungen von richtungsweisender Bedeutung. Kulturelle Fundamente sind nicht universal und übertragbar. Dies gilt sowohl prospektiv für marktwirtschaftliche Transformationsprozesse, als auch für die Entstehung marktwirtschaftlicher Konzeptionen. Eine wirtschaftsethisch-integrative Analyse des klassischen Liberalismus und des Ordoliberalismus soll diesen Gedanken plausibel machen.

²² Vgl. zu diesem umfassenden Kulturbegriff Mühlmann, W.E. (1969) "Kultur ist die Gesamtheit der typischen Lebensformen einer Bevölkerung, einschliesslich der sie tragenden Geistesverfassung, insbesondere der Wertvorstellungen" (S.598), Schoeck, H. (1969) Kultur "enthält sämtliche Normen, Verhaltensregeln, die Sitten und Gebräuche, die alltäglichen Auffassungen, die durchschnittlichen Stimmungslagen für wesentliche Anlässe, die einer Gesellschaft ein erkennbares Gesicht verleihen" (S.209) und Hartfiel, G./Hillmann, K.-H. (1982) "...die Gesamtheit der Lebensformen, Leitvorstellungen und der durch menschliche Aktivitäten geformten Lebensbedingungen einer Bevölkerung in einem historisch und regional abgegrenzten (Zeit-) Raum" (S.415).

²³ Rich, A.: Wirtschaftsethik II - Marktwirtschaft, Planwirtschaft, Weltwirtschaft aus sozioethischer Sicht. Gütersloh 1990; S.15f.

3. Das "westliche Erbe" der Marktwirtschaft

3.1 Der geistesgeschichtlichen Voraussetzungen des klassischen Liberalismus: Das Ideal des selbstregulierenden Marktes

"Wir - das Reformteam - haben keine ethischen oder sozio-kulturellen Reflexionen angestellt. Wir haben nur die Möglichkeit bezweifelt, marktwirtschaftliche Reformen auf demokratischem Wege durchzuführen".

Sergej Wassiljew

Adam Smith lebte im 18. Jahrhundert - er starb vor gut 200 Jahren und war Professor für Moralphilosophie an der Universität Edinburgh. Er gilt als der geistige Vater der Wirtschaftswissenschaft und des ökonomischen Liberalismus und ist nach wie vor eine der zentralsten Referenzpersonen der ökonomischen Disziplin. Ihm schreibt man den Gedanken der Identität von Private vices - public benefits, von privaten Einzelinteressen und dem aus der Summe dieser Interessen entstehenden "Gemeinwohl" zu. Sein ökonomisches Hauptwerk "Vom Wohlstand der Nationen" gehört neben der Bibel und dem "Kapital" von Karl Marx wohl zu den meist zitiertesten, aber vielleicht am wenigsten gelesenen Büchern der Weltliteratur. Die als repräsentativ betrachteten Passagen sind die folgenden: "Nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Brauers oder Bäckers erwarten wir das, was wir zum Essen brauchen, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen²⁴". (...) "Und er (dieser einzelne, d.V.) wird in diesem wie auch in vielen anderen Fällen von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu fördern, den zu erfüllen er in keiner Weise beabsichtigt hat - ja gerade dadurch, dass er das eigene Interesse verfolgt, fördert er das der Gesellschaft nachhaltiger, als wenn er wirklich beabsichtigt, es zu tun. (...) Der einzelne vermag ganz offensichtlich aus seiner Kenntnis der örtlichen Verhältnisse weit besser zu beurteilen, als es irgendein Staatsmann oder Gesetzgeber für ihn tun kann, welcher Erwerbszweig im Lande für den Einsatz seines Kapitals geeignet ist und welcher einen Ertrag abwirft, der den höchsten Wertzuwachs verspricht"²⁵. Diese Annahmen werden ohne Beachtung der Veränderung zeitgeschicht-

²⁴ Smith, A.: Der Wohlstand der Nationen - Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen. Hrsg. C. Recktenwald, 3. Aufl. München 1983; S.17.

²⁵ Smith, A. (1983); S.371.

licher Umstände in die Lebensbedingungen der fortgeschrittenen Industriegesellschaft, ehemaliger Planwirtschaften oder ordnungspolitischer Zusammenhänge in der Entwicklungspolitik extrapoliert.

Bei seinen heutigen wirtschaftswissenschaftlichen Fachkollegen ist Adam Smith kaum bekannt als Philosoph, zum Beispiel mit seinem zweiten grossen Werk - von Philosophen als Hauptwerk gesehen - "Die Theorie der ethischen Gefühle". Die religionsgeschichtlich/theologischen Hintergründe seiner Lehre sind noch schwieriger zugänglich, aber gleichwohl ökonomisch konstitutiv. Vor dem Hintergrund des englischen Deismus, dessen Lehre Smith zuzurechnen ist, bedeutete das freie Spiel der Kräfte, das Laisser-faire, Gott die Ehre zu geben, nicht in Gottes Schöpfung einzugreifen. Die Menschen sind nur Mitarbeiter der Schöpfung, um den Plan der göttlichen Vorsehung zu erfüllen. Der Garant des Laisser-faire und der "Unsichtbaren Hand des Marktes" war Gott selbst²⁶. Heisst aber das Laisser-faire und staatliche Deregulierungspolitik in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften nicht vielmehr: Dem Markt und seinen ökonomischen Gesetzen die Ehre geben?! Ist die Marktordnung von einer Teilordnung zur höheren Ordnung selbst geworden?

Adam Smith ist nach wie vor zentral, aber es sollte vor einer Verehrung, die ihn nur als Autor der zitierten Stelle kennt, gewarnt werden. Wahrscheinlich hätte Adam Smith einige kritische Fragen an die Marktgläubigkeit einiger seiner wirtschaftswissenschaftlichen Nachfolger zu richten. Wenn Gott nicht mehr der Garant der funktionierenden Marktordnung ist, ist zu fragen, wer oder was an die Stelle treten kann. Die Rahmenbedingungen für die Funktionsfähigkeit eines Marktsystems haben die geistigen Väter des Ordoliberalismus besonders hervorgehoben.

3.2 Die sozialgeschichtlichen Voraussetzungen des Ordoliberalismus: Das Konzept der Sozialen Marktschaft

²⁶ Vgl. Büscher, M.: Gott und Markt - Religionsgeschichtliche Wurzeln bei Adam Smith und die "Invisible Hand" in der säkularisierten Industriegesellschaft, in: Meyer-Faje, A./ Ulrich, P.(Hrsg.): Der andere Adam Smith - Beiträge zur Neubestimmung von Ökonomie als Politischer Ökonomie. Bern und Stuttgart 1991; S.122ff.

Das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft - von den geistigen Vätern als Dritter Weg gedacht mit sozial- und verteilungspolitischen Massnahmen zur Vermeidung negativer Folgewirkungen des Marktsystems - ist in der Entstehungszeit entworfen als ein Versuch, Lebensordnung und Wirtschaftsordnung miteinander zu verbinden. Alfred Müller-Armack, Vordenker und dann auch Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium für Wirtschaft unter Ludwig Erhard, fasst die Idee so zusammen: "Es liegt mir daran zu zeigen, dass die Soziale Marktwirtschaft von Anfang an nicht nur ein erfolgreiches Schlagwort war, sondern dass sie eine ausgearbeitete und durchdachte Theorie der gesellschaftlichen Gesamtordnung ist. Ich hätte mir gewünscht, dass die geistige Durcharbeitung dieses Gedankens auch in einem weiteren Kreise gründlicher erfolgt wäre. Nur allzu häufig begnügte man sich mit dem Hinweis auf das politische Gewicht dieser Konzeption, ohne bereit zu sein, an ihrer gedanklichen Fassung weiterzuarbeiten. (...) Die Soziale Marktwirtschaft ist eine Stilform des Wirtschafts- und Gesellschaftslebens"²⁷. Auch Walter Eucken als einer der Hauptvertreter der ordoliberalen Schule (Freiburger Schule) betonte - ausgehend von einer "Interdependenz der Ordnungen" (Staatsordnung, Rechtsordnung, Wirtschaftsordnung und Wettbewerbsordnung, Soziale Ordnung) - die starken normativen Komponenten: die Ordoliberalen suchten nach den Erfahrungen mit dem Laissez-faire-Kapitalismus, den Experimenten des wirtschaftspolitischen Interventionismus und des planwirtschaftlichen Kollektivismus nach einer Ordnungsform, die den einzelnen sowohl vor privater wie vor staatlicher Willkür schützen sollte²⁸. Es ergeben sich die konstituierenden Prinzipien für eine Wettbewerbsordnung: ein funktionsfähiges Preissystem vollständiger Konkurrenz, währungspolitische Stabilisatoren, offene

²⁷ Müller-Armack, A.: Vorwort, in: Ders.: Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik - Studien und Konzepte zur Sozialen Marktwirtschaft und zur europäischen Integration. Freiburg 1966; S.11., siehe auch Schlecht, O.: Die Genesis des Konzeptes der Sozialen Marktwirtschaft, in: Issing, O.(Hrsg.). Zukunftsprobleme der Sozialen Marktwirtschaft. Schriften des Vereins für Socialpolitik, N.F. Bd.116; Berlin 1981; S.9ff. sowie Borchardt, K.: Die Konzeption der Sozialen Marktwirtschaft in heutiger Sicht, in: Issing, O. (1981); S.33ff.

²⁸ Vgl. Starbatty, J.: Ordoliberalismus, in: Issing, O.(Hrsg.): Geschichte der Nationalökonomie. München 1984; S.188f.; vgl. für die jüngere Diskussion Lampert, H./ Bossert, A.: Die Soziale Marktwirtschaft - eine theoretisch unzulänglich fundierte ordnungspolitische Konzeption?, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik Vol.32 (1987); S.109ff.

Märkte, Privateigentum, Vertragsfreiheit, Haftung und Konstanz der Wirtschaftspolitik. In der sozialtechnischen Ausgestaltung umfassen die regulierenden Prinzipien Monopolaufsicht, Umverteilung, Korrektur der Wirtschaftsrechnung, Auffangen anomaler Angebotsreaktionen z.B. auf dem Arbeitsmarkt²⁹.

Spezifische zeitgeschichtliche Einflüsse haben diese Interdependenz der Ordnungen und das Modell des Ordoliberalismus geprägt, nämlich die Umstände der frühen Nachkriegszeit: die deutliche Abkehr von totalitären staatlichen Regelungen, die Konzentration auf Freiheit und Verantwortung des Individuums, die Situation krasser Mangelversorgung und die damit verbundenen unternehmerischen und technischen Herausforderungen, ethische "Rahmenbedingungen": "eine Menge Dinge, die menschliche Eigenwerte sind" (nach A.Rüstow): Kultur, Erziehung, Bildung, moralische und soziale Leitbilder, die Prinzipien von Solidarität und Subsidiarität, ein christliches Menschenbild schlechthin³⁰. Neben den Ideen des Morgenthau-Planes für ein agrarisches Deutschland und denen des Personalistischen Sozialismus (Kreisauer Kreis) sind auch Stimmen aus der Gründerzeit wie die folgende zu finden: "Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist den staatlichen und sozialen Lebensinteressen des deutschen Volkes nicht gerecht geworden. Nach dem furchtbaren politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zusammenbruch als Folge einer verbrecherischen Machtpolitik kann nur eine Neuordnung von Grund aus erfolgen. Inhalt und Ziel dieser sozialen und wirtschaftlichen Neuordnung kann nicht mehr das kapitalistische Gewinn- und Machtstreben, sondern nur das Wohlergehen unseres Volkes sein". Das Zitat stammt aus dem "Ahlemer Programm" der CDU von 1947. So wie häufig Adam Smith verkürzt wahrgenommen wird, wird auch das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft - wie manche Kritiker sagen: tragischerweise - nur in der ökonomisch-sozialtechnischen Ausformung erfasst. Ein gewisses Defizit besteht in der Einbeziehung der geistes- und sozialgeschichtlichen Grundlagen der Konzeption.

Einige Stichpunkte für soziale Veränderungen aus der Anfangs- und der späteren Phase der Sozialen Marktwirtschaft können schlaglichtartig genannt werden: Die Entwicklung

²⁹ Vgl. Starbatty, J. (1984); S.194.

³⁰ Vgl. Lenel, H.O.: Alexander Rüstows wirtschafts- und sozialpolitische Konzeption, in: ORDO, Bd.37 (1986); S.46ff. und die weiterführenden Hinweise.

zur Wohlstands-/Überflussgesellschaft, das Wachstum, die Internationalisierung und die Vermachtung der Wirtschaft, soziale und ökologische Folgen durch die Art und Weise des Wirtschaftens, die in den Berichten des Club of Rome, der Brundtland-Kommission oder "Global 2000" erfasst sind, zunehmende Kritik an Sachzwängen und Eigengesetzlichkeiten der Wirtschaft, Verlust eines Wertekonsenses in der Gesellschaft -geistig/soziale Orientierungslosigkeit und Wertewandel, Veränderungen und Infragestellung gesellschaftlicher Institutionen wie Parteien, Wissenschaft und Kirchen. Die ursprünglichen marktwirtschaftlichen Ideen und Konzepte bleiben, obwohl sich die soziale Rolle der Produktivkräfte grundlegend verändert hat. Man muss heute fragen, ob die Umweltschutzproblematik, eine sich weiter öffnende Schere zwischen Sinn und Funktion der Arbeit oder geringfügige Produkt- und Produktivitätsverbesserungen in immer enger werdenden Marktnischen von dem Gründerkonzept der Sozialen Marktwirtschaft noch aufgegriffen werden können. Dies gilt auch für Veränderungen in der Wirtschaftsgesinnung vielleicht auch für den vielseitig zu hörende Ruf nach Wirtschaftsethik als ein Indikator für diesen Veränderungsprozess. In den Worten des Philosophen Manfred Riedel: "Ethik kommt als Krisenreflexion auf den Weg"³¹.

Der soziale Wandel in den Rahmenbedingungen der Sozialen Marktwirtschaft erfordert in ihrem eigenen regionalen und historischen Entstehungszusammenhang heute ordnungspolitische Anpassung. Dies gilt erst recht für Länder und Regionen, die unter eigenen historischen Voraussetzungen marktwirtschaftliche Konzepte übernehmen wollen. Immer wieder stellen russische und ausländische Wirtschaftswissenschaftler den Vergleich zwischen Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg und Russland nach dem Sowjetsystem an, um die Kompatibilität des "reinen" marktwirtschaftlichen Systems ohne Berücksichtigung der konkreten ökonomischen und ausserökonomischen Bedingungen zu begründen. Es soll an dieser Stelle der Frage nachgegangen werden, welche spezifischen andersgearteten sozialen Voraussetzungen für den Transformationsprozess im russischen Kulturraum Berücksichtigung finden müssen.

4. Historische Vorgaben der Marktwirtschaft: Wirtschaftsgesinnung im russischen Kulturraum

³¹ Riedel, M.: Norm und Werturteil - Grundprobleme der Ethik. Frankfurt 1979; S.8.

4.1 Die sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen

"Während der Westen auf die Individualität setzte, hat Russland immer auf das Kollektiv und den Staat gesetzt. (...) Ich glaube, dass jeder Versuch, Russland das westeuropäische Modell überzustülpen, zum Scheitern verurteilt ist, unabhängig von allen konkreten historischen Bedingungen".

Walentin Tolstych

Die Politik der Perestroika und in der Folge das Ende der Sowjetunion haben eine unerwartete und neue Konstellation der weltpolitischen Lage zur Folge, die vor allem die westlichen Industrieländer vor ungeahnte Aufgaben stellt. Das Hauptaugenmerk gilt nicht nur der weiteren politischen und militärischen Entwicklung der GUS, sondern auch und vor allem der ökonomischen Umgestaltung, die die neuen politischen Machthaber durchführen wollen. Die Schwierigkeiten, die sich dabei zeigen, sind immens, verlangen nach schnellen Lösungen und haben schon zahlreiche westliche Wirtschaftsexperten auf den Plan gerufen. Nebst den Konzepten, die umgesetzt werden sollen, den entsprechenden politischen Strukturen, die als Rahmen für die demokratische Neugestaltung von Nöten sind, und der tatsächlichen Realisierung der geforderten Massnahmen vor allem auch der Menschen, die bereit sind, diesen neuen Weg, den ihre Regierungen propagieren, mitzugehen. Und an den dafür wesentlichen Voraussetzungen scheint es, betrachtet man die Verhältnisse im grössten Land der GUS, in Russland, weitgehend zu fehlen.

Die weiterhin drohende Hyperinflation, der Produktionsrückgang, der rasante Verlust der Kaufkraft und die stark angestiegene Kriminalität treffen die Bevölkerung am Lebensnerv und haben auf die grosse Mehrheit der Russen eine resignative Wirkung, im Gegensatz zu der kleinen Schicht von legalen, halblegalen und illegalen "Geschäftemachern", die die Situation für sich zu nutzen wissen.³² Das Sowjetsystem wurde zwar zu Fall gebracht, die demokratischen Kräfte Russlands sind aber bislang zu schwach, um das Land auf einen zivilisierten Entwicklungsweg zu führen. Weder bezüglich einer aktuellen Bestandsaufnahme, die sich sowohl auf die politische, wirtschaftliche und soziale Lage, als auch auf die psychische Verfasstheit der Russen bezieht, noch hinsichtlich des weiteren Entwicklungsweges herrscht unter westlichen

³² Vgl. Tagesanzeiger, Zürich, vom 26. Januar 1993: "In Russland entsteht eine neue Klasse von Superreichen" (S.6).

und russischen Wissenschaftlern und Praktikern Einigkeit. "Wenn richtig gearbeitet würde, wäre für jeden von allem genug da. (...) Was Russland nötig hat, sind 20 000, nein 50 000 Spezialisten; Leute, die Know-how vermitteln und Motivation aufbauen. Anders geht das nicht mit dieser Reform."³³ Mit dieser Einschätzung steht der deutsche Leiter eines deutsch-russischen Joint-Ventures nicht allein. Auch russische Wissenschaftler scheinen skeptisch hinsichtlich der marktwirtschaftlichen Entwicklungsfähigkeit Russlands. Die russische Soziologin T. Saslawskaja führt unter den spezifischen Merkmalen des Bewusstseins der heutigen Russen neben sozialem Pessimismus, Misstrauen gegenüber politischen Institutionen, Frustration und Werteverlust, den Paternalismus und Egalitarismus an, "die zu dem Obschtschina-Bewusstsein hinführen, die sich auf dem Boden des 'realen Sozialismus' sehr gut entwickelt haben..."³⁴ Dies zeige sich vor allem im offenen und aggressiven Neid auf alle materiell besserversorgten und privilegierten Gruppen. Nikolaj Schmeljow macht dieses Syndrom der "gleichen Armut für alle" mitverantwortlich für den Misserfolg der Perestroika,³⁵ und der Philosoph Alexander Zipko geht soweit zu behaupten, dass das utilitaristische, das auf Konsum ausgerichtete Denken deshalb stets als spiessbürgerliche westliche Lebensweise abgelehnt worden sei, um dadurch die eigene Untüchtigkeit in Industrie und Alltagsleben zu rechtfertigen. "Der Kampf gegen den sogenannten Primitivismus und den Krämergeist des bourgeoisen Denkens half uns, unsere traditionelle Unfähigkeit zu entschuldigen, die uns daran hinderte, die Umstände zu erklären, zu analysieren und vorherzusehen."³⁶ Und die von Moskauer Soziologen zwischen 1989 und 1991 durchgeführte breitangelegte Studie ergibt, dass der "Sowjetmensch" entindividualisiert und allem Elitären und Einzigartigen gegenüber ablehnend eingestellt ist. Fast die Hälfte aller Befragten bevorzugt ein niedriges, dafür aber festes Einkommen und eine gesicherte Zukunft, 62% der Befragten lehnen es strikt

³³ So lautet das Fazit eines deutschen Kleinunternehmers, der als Leiter eines deutsch-russischen Joint ventures in der Nähe von Moskau seit April 1991 tätig ist, zitiert in: "Hier wurschtelt sich jeder durch, wie er kann", Tagesanzeiger, 31.März 1992; S.61.

³⁴ Saslawskaja, T.:SI, Nr.6, 1991, S.20, zitiert nach Knabe, Bernd, Die Russen im Herbst 1991, BIOst Nr.58/1991, S. 16.

³⁵ Vgl. Smith, H.: Die neuen Russen. Hamburg 1991; S. 222.

³⁶ Zipko, A.: Die Philosophie der Perestroika, München 1990; S. 180.

ab, Leitungspositionen einzunehmen, 25% sind misstrauisch, wenn ein Mitbürger sich initiativreich zeigt, und annähernd jeder Zweite ist gegen die Existenz von Millionären. "Auf der deklarativ-verbalen Ebene ist die Bereitschaft zu einer radikalen Veränderung des Wirtschaftssystems bei den meisten vorhanden. Auf der pragmatischen Ebene herrschen Vorsicht, Befürchtungen und Hoffnungen auf die rettende 'Fürsorge' von oben vor. Man sieht, dass diese Orientierung der traditionell russischen Hoffnung auf den rettenden Glücksfall, auf das berühmte 'Vielleicht', auf die wundersame Einmischung in den Lauf der Dinge verwandt ist."³⁷

Die Frage nach den historischen Bedingungen westlicher Marktwirtschaft, die in Russland gefehlt haben, erfolgt zum gegenwärtigen Zeitpunkt fast zwangsläufig. Es ist kein Zufall, dass in diesem Zusammenhang das Werk Max Webers auf ein ausserordentlich starkes Interesse unter russischen Sozialwissenschaftlern und Ökonomen stossen. Ihr Studium der Weberschen Schriften führt zur Frage nach den Schritten zum Markt in Russland - dies in Anbetracht der Tatsache, dass der mit der Ausbildung des westeuropäischen Wirtschaftsdenkens eng verbundenen Rationalismus, eine "protestantische Ethik" der Arbeit und des Unternehmertums sich in Russland nie entwickeln konnte.

4.2 Kulturgeschichtliche Tiefenstrukturen

Die russische Wirtschaftsentwicklung unterschied sich stark von der West- und Mitteleuropas.³⁸ Als sogenannt "natürliche Ursachen" sind dabei zu nennen: die geo-

³⁷ Lewada, J. (1992); S. 49.

³⁸ "Die Elbe wurde zu der wichtigsten sozialökonomischen Trennungslinie in Europa.", Kriedte, P.: Spätféudalismus und Handelskapital, Göttingen 1980, S. 33.

graphische Lage, die klimatische Situation und eine damit verbundene äusserst kurze landwirtschaftliche Saison, die sehr geringe Bevölkerungsdichte³⁹, die zu einem bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts reichenden konstanten Arbeitskräftemangel geführt hat.⁴⁰ Diese Faktoren, aber auch die Beibehaltung primitiver Nutzungsformen im Rahmen einer Subsistenzwirtschaft, deren Ursachen noch genauer zu beleuchten sind, hatten eine geringe Produktivitätsrate der russischen Landwirtschaft zur Folge.

Die Übernahme des orthodoxen Glaubens durch Vladimir im Jahre 988 bestimmte nicht nur die weitere religiöse Entwicklung des Kiewer und Moskauer Reich entscheidend. Das patrimoniale Herrschaftssystem⁴¹ russischer Prägung basierte auf der antiken Auffassung über das Gott-Königtum, das von Byzanz übernommen worden war. In Anlehnung daran sah die jossifinistische Lehre des 15. Jahrhunderts im russischen Zaren den Stellvertreter Gottes auf Erden, in dessen Hand die Herrschaft über Staat und Kirche liegt. Nach dem Fall von Byzanz 1453 wurde Moskau (mittels Heiratspolitik Iwans III.) zum Dritten Rom, die Herrscher Russlands galten als christliche Universalherrscher, denen die Kirche Gehorsam schulde. Als Konsequenz dieser Auffassung war das gesamte Russische Reich, die Bewohner eingeschlossen, Eigentum (votschina) der Herrscher. Ein Unterschied zwischen Staat und Gesellschaft, zwischen Souveränitäts- und Eigentumsrechten, zwischen politischer und religiöser, aber auch zwischen politischer und wirtschaftlicher Macht konnte sich unter diesen Voraussetzungen nicht herausbilden.⁴² Als Stellvertreter Gottes auf Erden waren die russischen Zaren politische und wirtschaftliche Monopolträger und bestimmten somit den Handlungsspielraum aller sozialen Schichten, sehr zum Nachteil nicht nur der wirtschaftlichen sondern der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung. Dass sich dabei kaum ernstzunehmender, organisierter gesellschaftlicher Widerstand formierte ist nicht nur Resultat dieses Herrschaftssystems, sondern auch auf die religiös begründete Weltindifferenz zurückzuführen. Im Gegensatz zur protestantischen Ethik calvinistischer Prägung besitzt innerweltliches Handeln in der Orthodoxie keinerlei Heilsbedeutung. Im Gegenteil, Handeln gilt als Versuchung, gegen die der Gläubige seinen Gnadenstand als Gefäss Gottes behaupten muss.⁴³ Die religiöse Bewährung

³⁹ In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebten in den Niederlanden 10mal mehr Menschen auf einem Quadratkilometer als in Russland. Vgl. Sundhaussen, H.: Der Wandel in der osteuropäischen Agrarverfassung während der frühen Neuzeit, in: Südost-Forschungen, Bd. 49, 1990, S. 25.

⁴⁰ Regionale Unterschiede dürfen dabei nicht ausser Acht gelassen werden, vgl. Sundhaussen, a.a.O., S. 26.

⁴¹ Wir übernehmen hier die Definition Max Webers vom Patrimonialstaat, auch wenn sie von S. Baron in seinem Aufsatz "The Weber Thesis and the Failure of Capitalist Development in 'Early Modern' Russia", in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Bd. 18 (1970), S. 321-336, kritisiert worden ist.

⁴² Vgl. Pipes, R.: Russland vor der Revolution, S. 32.

⁴³ Vgl. Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1972, S. 332.

vollzieht sich für die Orthodoxie gegen die Welt und gegen das weltliche Tun (was aber nicht aktiven Widerstand bedeutet) und nicht mit ihr und durch sie. Nebst der religiösen Verklärung des Zaren war die Weltindifferenz ein weiterer religiöser Faktor, der zur Systemerhaltung beitrug und keine ethische Verklärung der Berufsarbeit zuließ.⁴⁴

Die Bauern, der Hauptpfeiler der russischen Gesellschaft, verloren ihre im Mittelalter noch vorhandene Freiheit endgültig im 17. Jahrhundert. Als Leibeigene war ihr wirtschaftlicher Aktionsradius stark eingeschränkt. Der zaristische Staat konzentrierte sich in seiner Gesetzgebung auf die Sicherung des Adelsstandes, der aus einem Mangel an ökonomischem Bewusstsein den Einsatz von Leibeigenen als effektiv und sinnvoll erachtete und auf dessen Einführung und Beibehaltung beharrte.⁴⁵ Für eine Intensivierung der Landwirtschaft fehlte der Mehrheit der russischen Bauern der ökonomische, aber auch der ideelle Anreiz.⁴⁶

Das zaristische Russland verfügte zwar über erfolgreiche Kaufleute und auch Unternehmer, gleichwohl ist diese gesellschaftliche Gruppe klein und abhängig geblieben und genoss keinen einheitlichen Rechtsstand: "Sie waren Disponenten des Herrschers, wurden von ihm ernannt und arbeiteten für ihn. So bewarben sich denn auch nur wenige um die Ehre; meistens wurde sie ihnen aufgezwungen."⁴⁷ Die städtischen Handwerker und Händler waren in Posad-Gemeinschaften zusammengeschlossen, was statt zünftischer Privilegien drückende Abgabepflichten gegenüber dem Staat bedeutete, und sie dennoch nicht vor der Konkurrenz des bäuerlichen Kleingewerbes (Kustargewerbes) schützte. Eine Fluchtbewegung aus diesen Gemeinschaften war die

⁴⁴ Eine solche Arbeitsethik fand sich am ehesten noch bei den Raskolniki, der Glaubensgemeinschaft der Altgläubigen, die sich durch grösseren wirtschaftlichen Erfolg und Reichtum auszeichneten. Der Umstand, dass fast keine Priester sich nach der Spaltung den Altgläubigen anschlossen, führte zu einer verstärkten Gemeindereligiosität und in Verbindung damit zu einer stärkeren Eigenverantwortlichkeit in der Lebensführung. Der Wert der materiellen Arbeit wurde höher eingeschätzt, dies, um die Existenz der Gemeinde in den unwirtlichen Gebieten des russischen Nordens, in den viele Altgläubige geflohen waren, zu gewährleisten. Die Beibehaltung des alten Ritualismus und Traditionalismus, der absolute Apolitismus (der Antichrist regiert die Welt) und die Ablehnung der Suche nach Heilsbewährung mittels des innerweltlichen Berufs (gegen technische Neuerungen, das Teufelswerk ist) standen aber einem ökonomischen Rationalismus protestantischer Prägung klar entgegen.

⁴⁵ Vgl. Confino, Michael. *Domaines et Seigneurs en Russie*. Paris 1963. S. 266.

⁴⁶ Am Beispiel der Russlanddeutschen lässt sich zeigen, dass ihre erfolgreichere Art der Bodenbearbeitung nur auf geringes Echo unter den russischen Bauern gestossen ist.

⁴⁷ Pipes, Richard, *Russland vor der Revolution*, München 1984; S. 203. Vgl. auch Haumann, Heiko, *Unternehmer in der Industrialisierung Russlands und Deutschlands*, in: *Scripta Mercaturae*, 20. Jahrgang, Heft 1/2, 1986, S. 146f.

Folge, die auch durch Verbote nicht unterbunden werden konnte. Stadtluft machte in Russland nicht frei.

Charakteristisch für die russische Gesellschaftsstruktur ist das weitgehende Fehlen von Städten und freien Märkten, von einem Warenaustausch zwischen Stadt und Land im Rahmen einer arbeitsteiligen Gesellschaft. Die Ausbildung eines unabhängigen Mittelstandes und damit verbunden eines bürgerlichen Standesbewusstseins lässt sich für die russische Gesellschaft nicht nachweisen (Ausnahme: die Ausländer in Russland). Das gesellschaftliche Ziel der erfolgreichen Kaufleute war es, in den Adelsstand aufgenommen zu werden und das erwirtschaftete Kapital in ländlichen Grundbesitz anzulegen. Neben diesen genannten Faktoren, die das russische Wirtschafts- und Finanzsystems negativ prägten, sind auch der äusserst geringe Geldumlauf, das unterentwickelte Bankensystem, die Unkenntnis der Buchführung, das Desinteresse an allseitiger technischer Innovation zu nennen. Als Ende des 19. Jahrhunderts die verstärkte Industrialisierung des russischen Reiches politisch und wirtschaftlich unumgänglich geworden war, fanden sich deshalb primär, wenn auch nicht ausschliesslich, ausländische Investoren und Unternehmer, die diese Möglichkeiten nutzten, sehr zum wirtschaftlichen Vorteil Russlands, wie russische Wirtschaftshistoriker heute mit neueren Forschungen belegen. Die take-off-phase zeigt deutlich den Konflikt, in dem sich die autokratischen Herrscher befanden, verursacht durch ihre traditionelle Herrschaftsauffassung und den konträr dazu stehenden ökonomischen Notwendigkeiten des Landes. Die Folgen dieses Konfliktes zeigten sich darin, dass die Stolypinsche Agrarreform (Auflösung der obschtschina und Förderung nichtgemeinschaftsabhängiger Produktionsformen) keine konsequente Unterstützung erfuhr und der Aufschwung der russischen Industrien politischen Grossmachtzielen geopfert wurde.

Bei einer Weiterführung der Analyse für die Sowjetzeit zeigt sich trotz des von den Bolschewiki propagierten und gewaltsam erzwungenen Systemwechsels eine systemische Kontinuität, die in einer massiven Vertiefung der Fremdbestimmtheit und individuellen Initiativlosigkeit zum Ausdruck kam. Diese Kontinuität zeigt sich in allen zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Für die sowjetische Wirtschaft bedeutete dies so Black,

"that in both Russia and the Soviet Union, in marked contrast to the situation in Western Europe, entrepreneurship evolved in a setting where the interests of the state predominated over those of the entrepreneurs. (...) To this extent, the evolution toward a planned economy in the Soviet Union continued imperial policies, although to be sure in a much more intense form, rather than departing radically from them."⁴⁸

Als charakteristische Merkmale dieser Kontinuität lassen sich vor allem "die Bürokratie, die Militarisierung der Gesellschaft, das Abgabensystem, die Leibeigenschaft und die Gewaltherrschaft"⁴⁹ nennen. Die vormals religiös begründeten Verhaltenserfordernisse gegenüber dem autokratischen Herrscher wurden in atheistischer Bemäntelung

⁴⁸ Black, Cyril E., Russian and Soviet Entrepreneurship, in: Guroff, Gregory/ Carstensen, Fred V.(Ed.), Entrepreneurship in Imperial Russia and the Soviet Union, Princeton 1983, S. 6.

⁴⁹ Blackwell, William L., The Industrialization of Russia. An Historical Perspective, New York 1972, S. 168.

verfestigt und vertieft, der Begriff der "sobornost", nun bezogen auf die gesichtslose Masse bzw. Klasse der Werktätigen, wurde pervertiert und die orthodoxe Auffassung von der Sinnlosigkeit innerweltlichen Handelns erfuhr, auf den bolschewistischen Terror bezogen, erneut seine Bestätigung.

Die Einführung einer zentralistischen Planwirtschaft verbunden mit einer forcierten Industrialisierung und Zwangskollektivierung waren der Rahmen innerhalb dessen sich die Produzenten zu bewegen hatten. Unrealistische Planvorgaben mussten erfüllt werden, was vor allem zu einer Vervollkommnung der Täuschungsmanöver führte. Die Staatsführung, verantwortlich für die Planung nicht nur der Produktion sondern aller Lebensbereiche, hatte die Rolle der einzigen und absoluten Befehls-, aber auch die der zentralen Versorgungsinstanz inne. Eine scharfe soziale Kontrolle am Wohn- und Arbeitsplatz und entsprechende Sanktionsmechanismen - von öffentlicher Selbstkritik (ebenfalls die Pervertierung der sobornost) bis hin zu den Schauprozessen, den Gulags und den Massenvernichtungen - garantierten die Einhaltung des Systems über sieben Jahrzehnte hinweg. Richard Lorenz charakterisiert das Verhältnis zwischen Bevölkerung und Sowjetmacht: "Die Staatsgewalt trat der Arbeiterschaft als institutionell verselbständigte Bürokratie gegenüber, deren Befehlen bedingungsloser Gehorsam geleistet werden musste. (...) Auf diese Weise reproduzierten sich in der industriellen Produktionsorganisation in verschärfter Weise die despotischen Leitungs- und Verwaltungsformen sowie die hierarchischen Strukturen, die die russische Arbeiterschaft in der Revolution zerschlagen hatte und die für immer überwunden schienen."⁵⁰

4.3 Kategorien einer russischen Wirtschaftsmentalität

In einem diffizilen und nur in Detailstudien wirklich aufzeigbaren Wechselverhältnis zwischen Individuum und historischen Rahmenbedingungen haben sich kollektive Wertsysteme, Moralvorstellungen, Tugendmuster und Verhaltensnormen herausgebildet und verfestigt, die sich selbst reproduzieren, da sich Grundstrukturen des Handlungsrahmens als konstant erweisen. Auf diesem Hintergrund der über Jahrhunderte praktizierten staatlichen russischen Politik in ihrer engen Verknüpfung mit den Lehren der russischen Orthodoxie ist das Entstehen und Verfestigen einer spezifischen Wirtschaftsmentalität zu sehen, die nicht nur Gegenstand der zahllosen Schilderungen ausländischer Russlandbesucher, Temporärauswanderer und Russlanddeutscher war, sondern auch ein bevorzugtes Thema russischer Intellektueller und sowjetischer Dissidenten darstellte.

⁵⁰ Lorenz, R.: Sozialgeschichte der Sowjetunion 1, 1917-1945. Frankfurt am Main 1981. S. 236-237.

Da gerade im Rahmen der längerwährenden Kontakte kulturelle Unterschiede in der Form von Konstanz und Wandelbarkeit kollektiver Denk- und Verhaltensmuster evident werden, erweisen sich die interkulturellen Erfahrungsberichte als sehr aufschlussreich, dies nicht nur in Hinsicht auf den oder die Beschriebenen sondern auch hinsichtlich des oder der Beschreibenden, deren Wahrnehmungsraster von eigenen, oftmals divergierenden Wertsystemen geprägt sind - Umstände, die auch auf den aktuellen Transformationsprozess übertragbar sind.⁵¹ Dies zeigt sich deutlich daran, dass die Autoren bei all ihrer Begeisterung über die russische Gastfreundschaft, Kontaktfreude, Warmherzigkeit, Unverständnis und Ablehnung gegenüber der russischen Einstellung zu produktiver Arbeit und Gewinnerzielung empfunden haben.

Eine schwache Bindung an das Privateigentum bescheinigte der berühmte deutsche Landwirtschaftsexperte Baron August von Haxthausen, der Russland im Zeitraum von 1847-1852 bereist hatte, den Russen. "Es liegt im russischen Nationalcharakter, mit gleicher Leichtigkeit zu geben und zu nehmen. Die Bande des Eigentums sind in keinem Lande der Welt schwächer und beweglicher als in Russland. Heute reich, morgen arm - man bereichert sich ebenso schnell, wie man sich ruiniert, man betrügt und man wird betrogen, und was man mit der einen Hand ergreift, gibt man mit der andern Hand wieder weg. Dieses Volk fühlt sich an keine Art von Eigentum gebunden: es verliert heute, ohne mit der Wimper zu zucken, was es morgen zurückzugewinnen hofft."⁵²

Gleichgültigkeit der Russen gegenüber Arbeit und Beruf konstatiert der Schweizer Albert Sigrist zu Beginn dieses Jahrhunderts in seiner Funktion als Meister einer Spinnerei. Da den Russen westeuropäisches Arbeitstempo unbegreiflich erscheine und sie es deshalb ablehnen würden, sei er dazu gezwungen, massiven Druck anzuwenden, um das vorgegebene Leistungsminimum zu erreichen.⁵³ Auch sein Landsmann Ernst

⁵¹ Die Aussagen in den nun vorgestellten Quellen stellen durchaus keine Kuriositäten oder Einzelfälle dar, sondern sind als repräsentativ für die Inhalte der grossen Mehrheit der publizierten Berichte anzusehen.

⁵² v. Haxthausen, August, Etudes, Bd.I, S. 73.

⁵³ Ob sich diese Verhaltensweisen mit den vorindustriellen Verhaltensnormen Westeuropas vergleichen lassen, bliebe in diesem Zusammenhang noch zu überprüfen.

Jucker, der aufgrund seiner Heirat mit einer Russin von 1916-1932 in der Sowjetunion gelebt und gearbeitet hat, beschreibt nicht den sozialistischen Idealtyp des Proletariats: "Für die Arbeit ist der russische Mensch sehr leicht zu begeistern. Bald ist er Feuer und Flamme. Alles Neue reizt ihn, aber gerne lässt er die Sache auch wieder fallen. Er arbeitet ähnlich wie er trinkt. Einige Zeit tut er nichts; arbeitet er jedoch, dann mit Elan und Nachdruck, der einem angst und bange macht."⁵⁴ Der bekannte deutsche Politikwissenschaftler und Russlandkenner Klaus Mehnert bestätigt auf Grund eigener Erfahrungen dieses ambivalente Verhältnis der Russen zur Arbeit: "Der Fremde aber, zumal der Deutsche, wurde ob seiner Fähigkeit zu disziplinierter, stetiger, erfolgreicher Arbeit ebenso bewundert wie als kleinlicher Streber verachtet."⁵⁵

Ablehnung allem Neuen gegenüber ist ein weiterer Aspekt dieser Arbeitseinstellung, so die Erfahrung des schwarzamerikanischen Facharbeiters Robert Robinson, der von 1929 - 1973 in der Sowjetunion gelebt hat und der unter den Sabotageakten seiner russischen Fabrikkollegen an seinen technischen Erfindungen zu leiden hatte. Obwohl diese Neuerungen eine massive Produktionssteigerung und gleichzeitige Arbeitserleichterung bedeutet hätten, versuchten seine Kollegen dies mit allen Mitteln zu verhindern.⁵⁶ Wenn Neuerungen, dann durften sie höchstens von Russen erfunden werden, nicht von einem Schwarzen. Was Robinson hier als Ausdruck des Rassismus wahrgenommen hat, könnte nebst dem tatsächlich bestehenden Rassismus auch Ausdruck von Eigensinn und passivem Widerstand gewesen sein, gerichtet gegen ein System, das vor allem in den dreissiger Jahren durch einen enormen Produktionssteigerungsdruck das tradierte Arbeitsverhalten zerstören wollte. Bestätigt wird diese Vermutung durch die Schilderungen von Andrej Amalrik, der als Moskauer Intellektueller und Systemkritiker von 1965 bis 1967 in sibirischer Verbannung, in der Kolchose Gurjewka, verbringen musste. Der Zustand der Kolchose bezüglich der Wirtschaftsgebäude, der Produktionsmittel und der Wohn- und Lebensverhältnisse erschien ihm als unvorstellbar erbärmlich. Die Stimmung unter den Kolchosmitgliedern spiegelte diese Zustände

⁵⁴ Jucker, Ernst, Erlebtes Russland, S.43. Weitere Schilderungen vgl. Uhlig, Christiane, Utopie oder Alptraum?, Schweizer Reiseberichte über die Sowjetunion, Zürich 1992.

⁵⁵ Mehnert, Klaus, Der Sowjetmensch, S.46.

⁵⁶ Vgl. Robinson, Robert, Black on Red, Washington 1988.

wider. Der Einzelne durfte sich weder durch Leistung noch durch Verdienst von den anderen unterscheiden, wollte er sozial nicht völlig isoliert sein. Verbesserungsvorschläge, die Amalrik hinsichtlich der Vereinfachung von Arbeitsgängen machte, wurden mit den Worten zurückgewiesen, dass man die "bewährten" Methoden beibehalten wolle und auf die Weisheiten eines Zugereisten nicht angewiesen sei: "Die mangelnde Bereitschaft der Bauern, sich ihre Arbeit zu erleichtern, hat ihren Ursprung meiner Ansicht nach in der ihnen anezogenen Einstellung, immer nur das zu tun, was ihnen vorgeschrieben wird, und alle Verbesserungen im Arbeitsbereich der Obrigkeit zu überlassen. (...) So möchte ich in diesem Fall keineswegs alle Schuld den Behörden geben: die jahrhunderte Trägheit der Bauern ist im Spiel".⁵⁷

Dieser historische Abriss, so unvollständig er im Rahmen eines Aufsatzes ausfallen muss, verdeutlicht die spezifische Entwicklung Russlands und der Sowjetunion - nicht nur hinsichtlich des Wirtschaftssystems. Auf der Grundlage einer patrimonalen Herrschaftsauffassung wurde Russland zu einer "Zwangsanstalt, in der jegliche personalen, korporativen und regionalen Sonderrechte beseitigt und das Aufkommen ständischer Eigenrechte nicht geduldet wurden".⁵⁸ Die Errichtung des sowjetischen Herrschaftssystems, begründet auf dem Anspruch des fundamentalen Bruchs mit der zaristischen Gesellschaftsordnung, hatte eine Veränderung insoweit zur Folge, als dass das autoritäre Herrschaftsprinzip systematisiert und verabsolutiert und entsprechend die Ausübung individueller Interessen gänzlich verunmöglicht wurde. Historische Untersuchungen und die Berichte, von denen hier nur wenige erwähnt werden konnten, bestätigen dies. Das Verhältnis der Bevölkerung zu einem politischen System, das nie das von ihnen gewählte war, erwies sich als entsprechend ambivalent und es hat sich gezeigt, dass die Parlamentswahlen und der Abstimmung über die neue Verfassung im Dezember 1993 keinen wirklichen Bruch bedeuten.

⁵⁷ Amalrik, Andrej, Unfreiwillige Reise nach Sibirien, S.182.

⁵⁸ Heller, K.: Russische Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd.1. Darmstadt 1987; S.82.

5. Schlussfolgerungen: Wirtschaftsliberalismus und kontextuelle Ordnungspolitik

"In der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten ist die Marktwirtschaft das Programm eines Staates ohne eine bürgerliche Gesellschaft, und der Grund ihrer Einführung ist die Vorstellung, unter Benutzung marktwirtschaftlicher Methoden lasse sich der Reichtum und die Macht des Staates vergrössern."⁵⁹

Ordnungspolitische Konzepte wie etwa der (monistische) Neoliberalismus, die besonders die systemischen Bedingungen eines Transformationsprozesses hervorheben, beziehen für viele Wirtschaftsreformer im ehemaligen Ostblock ihre Attraktivität daraus, dass sie auf den ersten Blick leicht realisierbar erscheinen, d.h. (vermeintlich) nur wenige, klar umrissene wirtschaftspolitische Massnahmen und Vorleistungen verlangen. Soziale und politische, aber auch verfassungsmässige Rahmenbedingungen werden dabei als sekundär, d.h. als die ökonomische Transformation unterstützend erachtet. Gewisse soziale Konflikte erscheinen als "notwendige", aber vorübergehende und erklärbare Schwierigkeiten. Fragen nach der Bedeutung kollektiver Wertsysteme für den Transformationsprozess sind in diesen Konzepten gar nicht enthalten.

Die aktuellen Entwicklungen in den ehemaligen Ostblockländern haben aber gezeigt, dass Transformationsprozesse sich nicht mit einem "big bang" innert fünf Jahren vollziehen lassen, wie es der Harvard-Plan vorgesehen hat.⁶⁰ Gerade das Wahlergebnis vom September dieses Jahres in Polen, in einem Land also, das als Paradebeispiel für den Erfolg der "Schocktherapie" gilt, hat deutlich gemacht, dass für die Bevölkerung andere Erfolgskriterien als für die Regierung gelten, dass für sie die Sozialverträglichkeit der Transformation als Massstab dient und dass die Reformpolitiker in ihren Augen gerade in dieser Hinsicht versagt haben.

Wenn man im Gegensatz zu dieser "Schocktherapie" die ordoliberalen Ordnungspolitik in der Tradition einer Sozialen Marktwirtschaft als die Einbeziehung sozio-ökonomischer und kultureller Kontexte verstehen will, können sich ordnungspolitische Perspektiven ergeben, die zumindest ansatzweise Alternativen zum eingeschlagenen Weg aufscheinen lassen. Auch wenn der bisherige Verlauf des Transformationsprozesses mehr Fragen offen lässt als er beantwortet, kristallisieren sich Faktoren heraus, die es zu beachten gilt. Der Zeitbegriff, der sich gerade in bezug auf kollektive Verhaltensänderungen als zentral erweist, muss in anbetracht historischer

⁵⁹ Trapp, M.: Die soziale Bedeutung der Privatisierung des Eigentums in der Sowjetunion und in Russland, in: Osteuropa, Nr. 4, 1993, S. 357.

⁶⁰ Vgl. "Westhilfe an den Kreml ohne Realitätsbezug?", in: Neue Zürcher Zeitung, 25. Juni 1991.

Forschungserkenntnisse, neu oder überhaupt gefasst werden. Gleichzeitig ist es unerlässlich, Inhalt und Ziel des Transformationsprozesses auf ihre Kompatibilität hinsichtlich ihrer ökonomischen und politischen, aber vor allem auch hinsichtlich ihrer sozialen und kulturellen Strukturen zu überprüfen. Der historische Abriss und die anschließenden Beispiele haben verdeutlicht, dass Umgestaltung, die nicht das Resultat gesellschaftlicher Willensbildungsprozesse sondern Folge eines von Regierungsseite verordneten (und meist inkonsequent betriebenen) Richtungs- oder Systemwechsels ist, einen nichtprognostizierten und kontraproduktiven Verlauf nehmen kann, wenn die eingeleiteten Massnahmen nicht auf Akzeptanz und Unterstützung bei der Mehrheit der Bevölkerung stossen, wenn es keine breite Bevölkerungsschicht gibt, in deren primärem Interesse dieser Wandel sich vollzieht. Fast die Hälfte der russischen Wahlberechtigten brachte ihre Einstellung zur politischen Führung und deren Vorgehen durch Nichtwahl zum Ausdruck oder dadurch, dass sie mehrheitlich für die nationalistische Rechte oder die Kommunisten stimmten. Neben anderen Faktoren erklärt dies den Wunsch nach nationalem Wiedererstarken und dem Ende des Bittstellerdaseins, ein Wunsch, der historisch betrachtet die logische Konsequenz aus dem russischen und sowjetischen System und dem von vielen Russen als demütigend empfundenen Zerfall des Staates und Gemeinwesens darstellt.

Auf dem Hintergrund der historischen Entwicklung Russlands und der Sowjetunion erscheint vor allem russischen Wissenschaftlern in der aktuellen Situation ein starker, d.h. konsequenter und demokratischer Staat als wichtig und richtungsweisend. Dieser Staat müsste ihrer Ansicht nach in der Lage sein, die "Versöhnung zwischen Persönlichkeit und Sozialmedium"⁶¹, d.h. das Streben der Bevölkerung nach Freiheit (Demokratie) und wirtschaftlichem Aufschwung mit dem Wunsch nach nationalem Überleben zu verbinden. Problematisch daran ist, dass zum einen diese nationale Position bisher primär nationalchauvinistisch verstanden wurde und dass zum andern eine scharfe Polarisierung zwischen Exekutive und Legislative, zwischen Zentrum und Republiken, zwischen verschiedenen Nationalitäten bzw. Ethnien und zwischen Bevölkerungsschichten einer solchen Entwicklung im Wege steht. Deutlich zeigt sich die soziale Polarisierung an der Perzeption bestimmter Begrifflichkeiten wie "sozial" oder "gesellschaftlich", die auch im Kontext einer sozialen Marktwirtschaft ihre Bedeutung haben und die von der jungen Generation der "businessmen" lediglich mit der obsolet gewordenen sowjetischen Vergangenheit verknüpft und entsprechend abgelehnt werden, ganz im Gegensatz zu der älteren Generation, die mit diesen Begriffen noch immer die Hoffnung auf einen Befehls- oder Versorgerstaat, der zumindest die gleiche Grundversorgung für alle gewährt hat, verbindet. So führte das Fehlen eines ethisch-normativen Handlungs- und Identitätsrahmens zu einer Atomisierung und Unregierbarkeit der Gesellschaft, und eine gegenläufige Entwicklung ist kaum absehbar.

Als Ergebnis des hier formulierten Gedankenganges ist festzuhalten, dass die Aufgabe einer kontextuellen Ordnungspolitik sein muss, auf die sozio-ökonomische Relativität grundlegender Kategorien und Voraussetzungen der Marktwirtschaft (und einer Gesellschaftsordnung) hinzuweisen und den Bedarf an induktiver Anpassung zu kennzeichnen wie es im ökonomischen Ansatz von Schmoller und einer nach normativen Fundamenten fragenden Wirtschaftsethik der Fall ist, im Sinne der induktiven, holistischen, historisch-ethischen Ökonomie. Aus der "westlichen"

⁶¹ "In der Grauzone zwischen Vergangenheit und Zukunft", in: Wostok, 5/1992; S.27.

Perspektive kann es nicht nur darum gehen, handgerechte Lösungen anzubieten. Zunächst sind aus ihrem eigenen Entstehungszusammenhang gerissene Konzepte als übernehmbare Vorbilder kontextuell zu überprüfen. Dies bedeutet westliche Selbstreflexion in bezug auf eigene Voraussetzungen des Wirtschaftsstils, ein Erkennen eigener sozio-ökonomischer Realitäten als eine Voraussetzung für die Analyse der aktuellen und damit verbunden historischen Gegebenheiten der zu transformierenden Ordnung.

Die ideologische Auseinandersetzung, die durch den Sieg der Marktwirtschaft und Demokratie des westlichen Vorbildes obsolet erscheint, ist auf einer ethisch normativen Ebene weiterhin relevant. Dies bedeutet nicht die Definition eines neuen moralischen oder politischen Prinzips, sondern eine Suche nach den sozialen Werten, die der Ordnung des Zusammenlebens von Menschen im jeweiligen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Umfeld als Einzelwesen und Teile eines Gemeinwesens gegeben sind und mittels Meinungsbildungs- und Entscheidungsfindungsverfahren einer "Res publica" gegeben werden sollen.

Dieser sozio-ökonomische Öffnungsprozess steht zeitgemässer und kontextueller Ordnungspolitik im marktwirtschaftlichen Kontext wie dem ehemaliger Planwirtschaften gleichermassen bevor.

Literaturverzeichnis

- Abramow, F.: Ein Tag im "Neuen Leben". München 1963.
- Altrichter, H.: Die Bauern von Tver. München 1984.
- Amalrik, A.: Unfreiwillige Reise nach Sibirien. Hamburg 1971.
- Amburger, E.: Fremde und Einheimische im Wirtschafts- und Kulturleben des neuzeitlichen Russlands, hrsg. v. Klaus Zarnack, Stuttgart 1982.
- Böttcher, S.: Unterschiedliche Marktwirtschaftstypen in ostasiatischen und westlichen Industrieländern, in: Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik Vol.50 (4/1991); S.84-88.
- Borchardt, K.: Die Konzeption der Sozialen Marktwirtschaft in heutiger Sicht, in: Issing, O. (1981); S.33ff.
- Büscher, M.: Gott und Markt - Religionsgeschichtliche Wurzeln bei Adam Smith und die "Invisible Hand" in der säkularisierten Industriegesellschaft, in: Ulrich, P./Meyer-Faje, A.(Hrsg.) Der andere Adam Smith - Beiträge zur Neubestimmung von Ökonomie als Politischer Ökonomie. Bern, Stuttgart 1991; S.123-144.
- Büscher, M.: Soziale Marktwirtschaft - Ordnungspolitik vor neuen Aufgaben, in: Wirtschaftsdienst Vol.70/8 (1990); S.423-426.
- Büscher, M.: Work Ethics and Work Ethos - About the Relevance of Philosophical Reflection for a Process of Economic Transition, in: Voprocii Filosofii, Vol.45/1 (1992); S.19-23 (in russischer Übersetzung)
- Bunin, I.: Das Dorf. München 1988.
- Buss, A.: Die Wirtschaftsethik des russisch-orthodoxen Christentums, Heidelberg 1989.
- Cassel, D.: Wirtschaftspolitik als Ordnungspolitik, in: Cassel, D. u.a. (Hrsg.): Ordnungspolitik. München 1988; S.310ff.
- "Chance für einen Brückenschlag", in: Der Spiegel, 29/1991, S. 122.
- Custine, A. de: Russische Schatten. Prophetische Briefe aus dem Jahre 1839, Nachdruck Frankfurt 1985.
- Egger, U./Kappel, R./Melzer, A.: Osteuropa auf dem Weg zur Marktwirtschaft: Gedanken zur Unterstützung des Übergangs, in: Osteuropa Wirtschaft, 1/1992;
- Ehlers, K.: Sowjetunion, Mit Gewalt zur Demokratie? Hamburg 1991.
- Fenster, A.: Adel und Ökonomie im vorindustriellen Russland. Wiesbaden 1983.
- Gneuss, Ch./ Kocka, J. (Hrsg.), Max Weber, Ein Symposium, München 1988.
- Gontscharow, Iwan A.: Oblomow. Leipzig, Weimar 1979.
- Gruchy, A.: The Reconstruction of Economics - An Analysis of the Fundamentals of Institutional Economics. New York, Westport, London 1987.
- Hansen, K.P.: Die Mentalität des Erwerbs - Erfolgsphilosophien amerikanischer Unternehmen. Frankfurt, New York 1992.
- Hartfiel, G./ Hillmann, K.-H.: Kultur, in: Wörterbuch der Soziologie, 3.Aufl. Stuttgart 1982; S.415ff.
- Haxthausen, A. von: Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Russlands, 3 Bde., Hannover und Berlin 1847 - 1852, Nachdruck Hildesheim 1973.

- Heller, K.: Russische Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd.1. Darmstadt 1987.
- "Hier wurschtelt sich jeder durch, wie er kann", in: Tages-Anzeiger, 31. März 1992, S. 61.
- Hodgson, G.M.: Economics and Institutions - A Manifesto for a Modern Institutional Economics. Cambridge, Oxford 1988.
- Hornauer, U.: Das letzte Gefecht - Gewerkschaftspolitik nach 100 Jahren, in: Evangelische Kommentare 6/1990; S.326ff.
- "In Russland entsteht eine neue Klasse von Superreichen", in: Tages-Anzeiger 26.1.1993.
- Ingold, Felix Philipp, Erfolg ist kriminell, in: manager magazin, Nr. 3, 1992.
- Issing, O. (Hrsg.): Zukunftsprobleme der Sozialen Marktwirtschaft. Berlin 1981.
- Jaschin, A.: Die Hebel. O.O.; o.J.
- Jerofejew, V.: Ein Volk im Aufbruch. Wohin?, in: Geo-Spezial Nr.2, April 1990.
- Jucker, Ernst, Erlebtes Russland, 16 Jahre öffentliche Arbeit in der Sowjetunion, Bern 1957.
- Juchler, J.: Zur Entwicklungsdynamik in den sozialistischen bzw. postsozialistischen Ländern, in: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, 2/1991; S.273-307.
- Kirchgässner, G.: Homo oeconomicus - Das ökonomische Modell individuellen Verhaltens und seine Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Tübingen 1991.
- Kloten, N.: Die Transformation von Wirtschaftsordnungen. Tübingen 1991
- Knabe, B.: Die Russen im Herbst 1991. Bundesinstitut für Internationale und Ostwissenschaftliche Studien, Studie Nr.58/1991.
- Kriedte, P.: Spätféudalismus und Handelskapital. Göttingen 1980.
- Lampert, H./ Bossert, A.: Die soziale Marktwirtschaft - eine theoretisch unzulänglich fundierte ordnungspolitische Konzeption?, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik Vol.32. (1987); S.109ff.
- Le Goff, J.: Eine mehrdeutige Geschichte, in: Raulff, U. (1989); S.19.
- Lenel, H.O.: Alexander Rüstows wirtschafts- und sozialpolitische Konzeption, in: Ordo, Bd.37 (1986); S.46ff.
- Lewada, Juri, Die Sowjetmenschen 1989-1991, Soziogramm eines Zerfalls, Berlin 1992.
- Mehnert, K.: Der Sowjetmensch. Frankfurt a.M. 1958.
- Mühlmann, W.E.: Kultur, in: Bernsdorf, W. (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie. 2.Aufl. Stuttgart 1969; S.598-603.
- Müller-Armack, A.: Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik - Studien und Konzepte zur Sozialen Marktwirtschaft und zur europäischen Integration. Freiburg 1966.
- Pankov, V.S.: Die Sowjetunion zwischen Marx und Markt: Eine Herausforderung für den Westen? Wien 1990.
- Pipes, R.: Russland vor der Revolution, Staat und Gesellschaft im Zarenreich, München 1984.
- Radiscev, A. N., Putesestvie iz Peterburga v Moskvu, Leningrad 1949.
- Raulff, U. (Hrsg.): Mentalitäten-Geschichte. Berlin 1989.

- Rich, A.: Wirtschaftsethik II - Marktwirtschaft, Planwirtschaft, Weltwirtschaft aus sozioethischer Sicht. Gütersloh 1990.
- Riedel, M.: Norm und Werturteil - Grundprobleme der Ethik. Frankfurt 1979.
- Robinson, Robert, Black on red, My 44 years inside the Soviet Union, Washington 1988.
- Rosanow, Wassilij, Solitaria, Ausgewählte Schriften, NA Zürich 1985.
- Schlecht, O.: Die Genesis des Konzeptes der Sozialen Marktwirtschaft, in: Issing, O. (1981); S.9ff.
- Schmeljow, Nikolai, Gewalt oder Rubel, Essays zur Perestroika in der Wirtschaft, Göttingen 1990.
- Schmid, U.: Jelzins Reformpolitik unter Beschuss, in: Neue Zürcher Zeitung Nr.281, 2. Dezember 1992.
- Schoeck, H.: Kultur, in: Kleines Soziologisches Wörterbuch, Freiburg 1969; S.208-210.
- Schramm, G.: Russland ist mit dem Verstand nicht zu begreifen. Kempten 1989.
- Sen, A.: On Ethics and Economics. Oxford, New York 1989.
- Shiller, R.J./ Boycko, M./ Korobov, V.: Hunting for Homo Sovieticus: Situational versus Attitudinal Factors in Economic Behaviour, in: Brookings Papers on Economic Activity, 1/1992; S.127-194.
- Sigrist, Albert, Unter Zar und Sowjet 1902/1918, Zürich 1933.
- Smith, A.: Der Wohlstand der Nationen - Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen. Hrsg. von C. Recktenwald, 3.Aufl. München 1983.
- Smith, Hedrick, Die neuen Russen, Hamburg 1991.
- Starbatty, J.: Ordoliberalismus, in: Issing, O. (Hrsg.): Geschichte der Nationalökonomie. München 1984; S.185ff.
- Sundhaussen, H.: Der Wandel in der europäischen Agrarverfassung während der frühen Neuzeit, in: Südost-Forschungen, Bd.49, 1990.
- "Trudovaja etika kak problema otecestvennoj kultury", in: Voprossy filosofii, Nr. 1, 1992.
- Tscherbanenko, M.: Mafia, in: GEO Spezial, Nr. 2, 8. April 1992, S. 112.
- Uhlig, Christiane, Utopie oder Alptraum? Schweizer Reiseberichte über die Sowjetunion 1917-1941. Zürich 1992.
- Ulrich, P.: Wirtschaftsethik auf der Suche nach der verlorenen ökonomischen Vernunft, in: Ders. (Hrsg.): auf der Suche nach einer modernen Wirtschaftsethik - Lernschritte zu einer reflexiven Ökonomie. Bern, Stuttgart 1990; S.179-225.
- Wallace, D.M.: Russland; Wirtschaftsgeschichte Russlands 19. Jahrhundert (Reiseberichte)
- Zipko, A.: Die Philosophie der Perestroika. München 1990.